

Preussenschule.

Zeitschrift für Lehrer und Freunde der Menschenbildung
von allen Confessionen.

Herausgegeben von Schulmännern in Preußen.

N^o 23. Zweiter Jahrgang. Sonntag den 9. Juni 1834.

Redaction und Verlag von der Schulbuchhandlung in Mohrungen.

Zur Prüfung — zur Beherzigung.

Motto. Das Alte ist vergangen; siehe! es ist
Alles neu worden.

(Fortsetzung.)

Die Verkennung der Jugend besteht zweitens darin, daß wir die jugendliche Kraft, welche die ungemein große Wißbegierde begleitet, auch dann noch vorhanden meinen und in Anspruch nehmen, wenn sie durch Sonderung der angehäuftten Massen der erlangten Kenntnisse bereits zersplittert erscheint.

Was hat ein Kind in den ersten zwei bis drei Jahren seines Lebens zu lernen. In welchem spätern Alter lernt der Mensch noch eben so viel? Und mit welcher Begierde, mit welcher Leichtigkeit lernet das kleine Kind! Es will Alles wissen, und den Erwachsenen macht es meistens Freude, diese Wißbegierde zu befriedigen, ja! sie durch immer neue Gegenstände, welche den Sinnen vorgeführt werden, zu erhöhen und zu reizen. Das, meint man, werde nun so fort gehen, und bietet immer mehr Speise — dem Satten. Man findet nun mit Verdruß, daß die Wißbegierde sich verloren hat, wenigstens schwächer geworden ist, und daß die Kraft, das Gebotene zu empfangen, abgenommen hat.

Nun, das Kind soll lernen, muß lernen, wenn es einmal Etwas wissen soll; also lehrt man immer zu. Vielleicht ist es aber Schuld der Lehrweise, daß das Kind nun nicht mehr mit regem Eifer lernt; denn man macht's ihm gar zu leicht? — Man ändert also die Weise, man steigert den Ton des Vortrages. Siehe da! es geht. Nun ja, es geht, so lange, als eben die Neuheit auf das Kind wirkt und es noch nicht dahin gekommen ist, die gespannte Kraft zu isoliren. Geschieht aber dieses und reicht die Kraft gleichwohl nicht zu, die empfangenen Massen zu verarbeiten; so tritt wiederum ein Stillstand in dem Streben zu lernen ein, der sich vielleicht noch einige Male heben läßt, immer aber wiederkehrt, bis endlich in vielen Fällen Gleichgiltigkeit gegen alles Wissen, das nicht einen augenscheinlichen Vortheil für das Leben verspricht, an die Stelle der Wißbegierde tritt.

Es ist auch Verkennung der Menschennatur in dem Kinde, wenn wir der Meinung sind, man dürfe und müsse, da heute nun einmal Viel von dem jungen Menschen gefordert werde, recht frühe damit anfangen, ihm Viel zu geben und ihn ebenfalls recht frühe dem Geiste der Zeit gemäß zu entwickeln. Nehmen wir eine traurige Erscheinung der Zeit, über Alles zu urtheilen, es mag im Kreise unserer wirklichen

Erfahrung liegen, oder nicht, und wir mögen die Tüchtigkeit zu urtheilen besitzen, oder nicht, heraus; so wird es allerdings sehr leicht möglich sein, das Kind für dieses Aburtheilen zu bilden. Und geschieht es nicht häufig? Sehen wir nicht eine Menge Knäbchen, welche über die schwierigsten Verhältnisse mit gar keckem Tone reden? Staatsverbesserer gab es unter der unmündigen Jugend nicht bloß 1819. —

Wir wollen den Lehrern, die dieses Uebel durch ihre Ansicht erzeugen, nicht eine böse Absicht unterschieben, nein! die allerbeste. Sie mögten die Jugend gern recht früh zu der Ansicht über Dieses und Jenes führen, die sie selbst in so manchem Jahre des Lebens, oft nach ernstem Studium, nicht selten unter einzigen Kämpfen gewonnen haben. Sie wollen die Jugend vor Irthümern bewahren, sie auf den Standpunkt heben, beim Eintritte in das Leben diejenige Ansicht der Verhältnisse zu besitzen, welche jetzt die herrschende ist. Sie halten sich um so mehr dazu verpflichtet, je bestimmter an sie die Forderung ergeht, die neuesten Fortschritte in den Wissenschaften gewissenhaft zu benutzen. Auch scheint es in der That nicht vermieden werden zu können, z. B. in der Geschichte, bei Gelegenheit der Darstellung früherer Institutionen eine Vergleichung mit den jetzigen anzustellen, und dabei die Licht- und Schattenseiten herauszuheben. Ein gleicher Fall findet bei dem Religionsunterrichte gewiß Statt und in manchem andern Gegenstande, wenn der Lehrer jede Gelegenheit wahrnehmen will, den Zögling mit den Ansichten der neuern Zeit auszurüsten.

Bedenken wir aber, daß gegebene Ansichten etwas Anderes sind, als gewonnene, daß die gegebenen erstens nicht immer verlangt (diesen Punkt werden wir unten noch einmal berühren) und darum zweitens von der Jugend nicht immer richtig gefaßt werden, und daß die nicht gegebenen in dem Leben selbst, wenn das Bedürfnis nach ihnen eintritt, gewonnen werden können, wohl verstanden! Ansichten über das Verhältniß der Wirklichkeit zu der Idee; so wird es wol ohne großen Beweis einleuchten, daß man nicht darauf hinarbeiten müsse, sie während der Schuljahre der Jugend in dieser zu erzeugen, da in dieser weder die Erfahrung so groß, noch das Urtheil so reif ist, daß irgend eine Ansicht der Lebensverhältnisse in Be-

ziehung auf das Verhalten der Wirklichkeit zu der Idee sich bestimmt bilden könne.

Mangel an Selbstkenntnis zeigt sich ganz besonders darin, daß wir zuweilen dem Kinde eine Ansicht über seine eigene Natur geben wollen, die ihm eine aufgedrungene erscheinen muß, weil es noch nie in den Fall gekommen ist, seine individuelle Natur von der allgemeinen Menschennatur zu unterscheiden. Hiezu kommt, daß — wie schon oben bemerkt worden — wir in der Beurtheilung eines Kindes oft selbst irren, und daß daher unsere Ansicht demselben vollkommen falsch erscheinen müsse, oder daß es zu ihr sich höchstens überreden lasse.

Manche, die alles dieses einsehen und gleichwol den Anforderungen der Zeit genügen mögten, häufen nun wenigstens eine Masse von Kenntnissen in dem Zöglinge an, die denselben bei reiferer Kraft in den Stand setzen sollen, seine Stellung in dem Leben würdig einzunehmen. Sie gerathen aber dabei nicht selten in den dritten Fehler, dessen Grund Verkennung des Kindes, oder überhaupt der Menschennatur ist; sie hasten nach Resultaten des Unterrichtes.

Es giebt Einige, welchen es nur darum zu thun ist, eine Masse des Wissens zur Schau legen zu lassen, etwa bei Prüfungen, oder auch nur in der Klasse selbst, ihrer eigenen Eitelkeit zu genügen, indem sie sich sagen wollen: Bei mir lernen die Kinder Etwas. Von diesen reden wir nicht; sie sind unwürdige Schulmänner schon eben deshalb und auch darum, weil sie selbst nicht begriffen haben, wozu sie selbst eine Masse von Kenntnissen in sich aufgehäuft. Es kann hier immer nur die Rede sein, von den Schulmännern, denen es Ernst mit der Ausbildung der Jugend ist.

Die Masse des Wissens, das in besondern Fällen gefordert wird, ist groß, die Resultate der Forschungen sind höchst wichtig, Einsicht in das zu Begreifende höchst notwendig. Wie soll man in acht bis zehn Schuljahren Alles berücksichtigen! Der gute Lehrer macht nun die nöthige Vertheilung des Lehrobjectes auf die Reihe von Jahren, benützt bei dem Unterrichtsplane die Resultate der Forschungen und sucht, durch die Behandlung des Gegenstandes in den Lehrstunden Einsicht zu erzeugen. Es scheint zu gehen. Nach einiger Zeit wiederholt er. Das ist notwendig, überdies mögte er gern die Resultate seiner Bemühungen sehn. Er hat lernen lassen, was mit dem Gedächtnisse aufgefaßt

werden m
Grunde li
fenschaft g
gemacht,
ist verstand
zahl. Er
oder Mi
Er läßt
fassen, w
werden kan
Verstand
Schüler w
fultate ent
durch, da
gehaltene
die Begriff
mindestens
möglichst
Verstand,
wenden, t
dächtnißüb
kein erfreu
verloren u
ganzen Ge
geben, er

Wir
die zweit
Menschen
tern könne
von Resul
fordert w
anzudeuten
nen Verfah
gen Verh
besondere
dem Lehren
findet, zu
mögte un
anderes W
gemeinen
des Unter
nähe und
nisse, welle
hat, was
worüber u

Wenn
rer selbst
zweite no
müssen.
nissen, der
lung nach

lichkeit zu
 sich ganz
 dem Kinde
 geben wol-
 len muß,
 wenn es
 gemeinen
 zu kommt,
 en — wir
 selbst ir-
 demselben
 oder daß
 se.
 und gleich-
 gen mög-
 liche von
 denselben
 en sollen,
 einzuneh-
 men in
 erkennung
 kennatur
 ertichtet.
 ar darum
 ur Schau
 oder auch
 itelkeit zu
 Bei mir
 sen reden
 mer schon
 sie selbst
 ne Masse
 Es kann
 a Schul-
 sbildung
 esondern
 Resultate
 Einsicht
 g. Wie
 en Alles
 icht nun
 auf die
 ertichts-
 ad sucht,
 in den
 scheint
 r. Das
 die Re-
 at lernen
 usgefaßt

werden muß, er hat — wenn ein Lehrbuch zum Grunde liegt — manchen Fortschritt der Wissenschaft gezeigt, auf ihn wenigstens aufmerksam gemacht, er hat faßlich sich ausgedrückt und ist verstanden worden, wenigstens von der Mehrzahl. Er wiederholt also und findet — Wenig oder Nichts. Aber es soll Etwas da sein. Er läßt von nun ab mit dem Gedächtnisse aufpassen, was irgend auf diese Art festgehalten werden kann, also auch die Begriffe, welche der Verstand entwickelt hat. Es geht wieder; der Schüler weiß Etwas. Er forscht nach dem Resultate entweder durch eine Prüfung, oder dadurch, daß er eine mit dem Gedächtnisse festgehaltene Einsicht benutzen will. Diese fehlt; die Begriffe sind unklar, verworren und können mindestens nicht benutzt werden. Nun sucht er, möglichst klare Begriffe zu bilden und übt den Verstand, das Gewonnene überall gleich anzuwenden, selbst mit Vernachlässigung der Gedächtnißübung, und doch zeigt sich am Ende kein erfreuliches Ergebnis. Dabei ist viel Zeit verloren und es drängt ihn, nun den Rest des ganzen Gegenstandes so rasch, als möglich, zu geben, er eilt, und übereilt sich.

Wir werden weiter unten sehen, wenn wir die zweite Klippe, woran die Versuche, den Menschen durch die Schule auszubilden, scheitern können, aufsuchen werden, was überhaupt von Resultaten zu halten sei, und welche gefordert werden dürfen. Hier genüge es, nur anzudeuten, daß man nach dem eben angegebenen Verfahren nur in sehr seltenen und günstigen Verhältnissen, wenn in dem Schüler eine besondere Lernlust bei bedeutender Fähigkeit, in dem Lehrer aber eine ausgezeichnete Lehrgabe sich findet, zu guten Resultaten gelange. Indessen mögte unter so günstigen Umständen auch ein anderes Verfahren zum Ziele führen. Im Allgemeinen stehen, wie oben gesagt, die Früchte des Unterrichtens mit der darauf verwendeten Mühe und Zeit in einem ungünstigen Verhältnisse, welche Erfahrung in Dem ihren Grund hat, was wir die zweite Klippe nannten und worüber wir noch Einiges zu sagen haben.

Wenn die erste von uns allein in dem Lehrer selbst gesucht wurde; so werden wir die zweite nothwendig außerhalb desselben suchen müssen. Und hier begegnen wir vier Verhältnissen, deren störende, oder hemmende Einwirkung nachzuweisen bleibt, dem Hauswesen,

Vergnügungen, Bücher und die Schule selbst.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Fortbildung der Lehrer, zu
 No. 25. der Preußenschule ersten
 Jahrgangs.
 Sechster Brief.

Hochgeehrtester Herr Amtsbruder!

Obgleich ich am Schlusse des letzten Briefes mir die Erlaubniß nicht erbeten, heute Ihnen meine schriftliche Aufwartung auf's Neue machen zu dürfen, so werden Sie gewiß auf meinen wiederholentlichen Besuch gerechnet haben, da es Ihnen nicht entfallen sein wird, daß ich noch nicht Alles, was ich, hinsichtlich der Fortbildung der Volksschullehrer, auf meinem Herzen habe, Ihnen vortragen konnte, um durch zu langes Verweilen nicht zu lästig zu fallen, auch um längere Zeit hindurch das Vergnügen zu haben, mich mit Ihnen unterhalten zu können. — Als ich mit mir über die Reihenfolge, in welche ich die Bildungsmittel stellen sollte, zu Rathe ging, wies ich dem

3. Lese-Zirkel die dritte Stelle an. In dem ich diesen Brief anfangte, fällt es mir ein, dieses Bildungs-Mittel siehe in der Mitte, da ich die Zahl 5 angab und auch zugleich, es sei dieser Umstand hier bedeutungsvoll, weil nach meinem Dafürhalten gerade die Lese-Zirkel den Hauptpunkt ausmachen. Zu behaupten wage ich es nämlich, daß im Allgemeinen durch sie die Fortbildung der Volksschullehrer bedingt sei. Die Erfahrung spricht sich freilich dahin aus, es gäbe Lehrer, die sich auch ohne einen Lese-Verein fortgebildet haben, doch finden wir solcher Beispiele eben nicht viele. Erlauben Sie, daß ich offenerzig von mir selbst rede und dann die Anwendung folgen lasse. Verschiedene Umstände erregten von Jugend auf in mir ein Streben nach Kenntnissen. So weit als mein schwaches Auge mir erlaubte, war ich ein fleißiger Gymnasiast zu Rastenburg, und wenn hin und wieder ein Lehrer der Anstalt, was jedoch nur selten geschah, mir es zum leisen Vorwurf machte, daß eine oder die andere Arbeit nicht gemacht wurde, so that er mir Unrecht, da ich meines Gesichts wegen nicht mehr thun konnte. Als Student that ich nicht minder meine Pflicht

und so konnte es mir gelingen zur völligen Zufriedenheit des Hochwürdigem Consistoriums zu Königsberg, 21 Jahre alt, das Examen als Predigtamts = Candidat zu machen. Mit den besten Vorsätzen zur wissenschaftlichen Fortbildung nahm ich die Pfarrer = Stelle in Usdau bei Gilgenburg an. Leider muß ich Ihnen jedoch bekennen, ich machte in den 4 Jahren, welche ich daselbst verlebte, keine Fortschritte, und würde gewiß das ernste Studium gänzlich aufgegeben haben, wenn ich den Ruf nach Deutsch Eylau nicht erhalten hätte. Die Hauptursache dieser für mich so betrübenden Erfahrung war der Mangel an neuen Büchern. Meine kleine Bibliothek faßte zwar mehrere Meister = Schriften in sich, ich hatte sie aber schon gelesen. Wohl hätte es mir genügt, wenn ich selbige zehn Mal wiedergelesen hätte, aber, Sie wissen es ja, man sehnt sich nach Abwechslung und dem Neueren. Gerne würde ich mir so manches Neue angeschafft haben, doch meine Stelle war schlecht und es ging nicht. Die vielen müßigen Stunden zwangen mich wohl zuweilen auch nach dem schon Bekannten zu laugen, aber der bessere Vorsatz erkaltete bei der Wiederholung dessen, was seinem Haupt = Inhalte nach sich noch in treuem Andenken befand. In der umliegenden Gegend gab es auch nicht Gelegenheit Bücher zu bekommen, und wer vielleicht mir Etwas mir Unbekanntes besitzen mochte, verlieh sein Buch nicht gern, was am Ende auch nicht sehr zu verdenken ist. Hierzu trat auch der Umstand, daß in unserer Diocese, ich meine die damalige, nämlich die Soldausche, es damals gänzlich an Aufmunterung fehlte. Es gab keine allgemeinen Berührungs = Punkte, außer den Tages = Neuigkeiten, und höchstens die politischen Angelegenheiten, die man aus den Zeitungen kannte. Die Agenden = Angelegenheit, welche damals verhandelt wurde, ausgenommen, weiß ich mich keines wissenschaftlichen Gesprächs zu entsinnen. Ich verdanime keinen Prediger, an dem ich gewahr werde, daß er noch im vorigen Jahrhundert lebt, in welches seine Bildungszeit fiel, wenn er in einer Gegend angestellt ist, wo es an Aufmunterungen zum wissenschaftlichen Leben fehlt, da mir meine Lage in Usdau noch so ganz vorschwebt. Seit Michaeli 1826 bin ich zu den frühern Lieblings = Beschäftigungen, dem Lesen und Nachdenken zurückgekehrt und fühle mich dabei so glücklich, daß ich der kostbaren Zeit wegen, mich fast ganz vom geselligen Ver-

kehr zurückgezogen habe, und meine Briefe an Sie zeigen, daß ich sogar wage die Resultate meines Forschens öffentlich vorzulegen. Fragen Sie, woher diese Veränderung, so ist meine Antwort kurz. In der hiesigen Bischofs = wärderischen Diocese war schon Jahre lang vor meiner Anstellung allhier ein Lese = Verein unter den Predigern gestiftet und es circuliren bis heute allerhand Zeitschriften und Bücher theologischen und pädagogischen Inhalts. Unter den Honorarioncn des Städtchens und der nächsten Umgegend besteht ein Lesezirkel für belleristische Zeitschriften und Bücher. Wie wohlthätig solche Vereine nicht allein auf mich, sondern auch auf alle Theilnehmer einwirken, ist nicht nöthig auseinanderzusetzen. Manche Stunde, die sonst rein verloren gehen würde, wird beim Lesen eines nützlichen Buches zugebracht, man kennt die Langeweile nicht und wird reicher an Ideen. Wie viel gewinnt dabei der gesellige Umgang. Ich erinnere mich recht gut, wie in einer Gegend, in der solche Vereine nicht Statt finden, die Unterhaltung stockt, oder auf Dinge sich lenkt, die für den edlern Umgang nicht passend sind. Kommen bei uns Geistliche zusammen, so bietet das gemeinschaftlich Gelesene reichlichen Stoff, zu interessanten Unterhaltungen, Niemand will zurückbleiben und Jeder gewöhnt sich an geistigen Dingen Geschmack zu finden. Auch den Umstand muß ich berühren, daß ich manches Buch in meinem Schranke vielleicht darum weniger benutze, weil es mir ja für immer blieb, ein Buch des Lese = Vereins muß zur bestimmten Zeit weiter, und es ist eine moralische Nothwendigkeit, daß ich es lese. — Vergeben Sie, daß ich von mir selbst spreche. Es geschah nicht, um mich Ihnen zu empfehlen, sondern ich handelte hier nach den Grundsätzen exempla docent, zu deutsch, durch Beispiele wird Alles am deutlichsten. Beispiele ohne Namen lassen kalt, weil die Möglichkeit zu denken ist, sie seien nie in der Wirklichkeit vorgekommen. Da es indeß mein innigster Wunsch ist, Sie zu überzeugen, wie sehr es mir um einen Lesezirkel für die Volksschullehrer zu thun ist und wie viel ich davon erwarte, so verschweige ich Ihnen selbst jene traurige Periode in Usdau nicht. Die Anwendung von dem, was ich so eben vortrug, auf die Verhältnisse der Volksschullehrer liegt klar vor. Es mag wahrlich recht viele junge Volksschullehrer geben, die sich wundern, wie es möglich sei, daß so viele ihrer Brüder, die

ehemals für nicht zu sein können. sonst kommt ihnen dasselbe selzucken bei hen. Kann ich, daß der Zeit forter gestellter Die Bücher lich im un größer, als den günstiger der größern fleißigere nicht so ge der die wer auswendig ganz besou haben sollte zu lesen. nen, da de risten fast nur das G Namen, I richts in anfüllt. I Lehrer zur und wie werden? so werden der Schul Klagen. sie anziehen so werden sie ihre Ar und sich werden. der nicht a leicht eine lesen, wei Zeit groß so hätte i Lesezirkel anzuführen den Umfa gegebenen und daru Ihnen zu den Lehren habe zu

Briefe an
 Resultate
 Fragen
 ist meine
 schosfwer
 vor meis
 bis heute
 eologischen
 den Honoz
 hsten Um
 lische Zeits
 ätig solche
 in auch auf
 schig aus
 die sonst
 in Lesen ei
 man kennt
 an Ideen.
 Umgang,
 einer Ge
 nt finden,
 Dinge sich
 ht passend
 zusammen,
 reichlichen
 en, Nie
 wohnt sich
 . Auch
 ich man
 ht darum
 mer blieb,
 bestimmten
 che Noth
 eben Sie,
 chah nicht,
 ich han
 la dozent,
 am deut
 falk, weil
 ien nie in
 es indeß
 berzeugen,
 für die
 viel ich
 nen selbst
 Die Un
 vortrag,
 hrer liegt
 viele junge
 bern, wie
 äder, die

ehemals für tüchtige Männer galten, nunmehr
 nicht zu den mittelmäßigen gerechnet werden
 können. Mögen selbige nur vorsichtig sein,
 sonst kommt bald eine neue Generation, die von
 ihnen dasselbe sagt und sie mit demselben Ach
 selzucken betrachtet, mit welchem sie jene anse
 hen. Kann es ein Prediger nicht möglich ma
 chen, daß seine Bibliothek wächst und er mit
 der Zeit fortschreitet, so ist solches dem schlech
 ter gestellten Lehrer noch weit weniger möglich.
 Die Büchersammlung des Geistlichen ist gewöhn
 lich im unglücklichsten Falle doch immer noch
 größer, als die eines Volksschullehrers unter
 den günstigsten Umständen es sein kann. Bei
 der größern Zahl an Büchern wird selbst der
 fleißigere Prediger mit dem Inhalte derselben
 nicht so genau vertraut sein, als der Lehrer,
 der die wenigen Compendia, die er besitzt, fast
 auswendig hat lernen müssen. Es müßte ein
 ganz besonderer Trieb da sein, wenn er Lust
 haben sollte, das Alte immer und immer wieder
 zu lesen. Wie wenig wäre damit auch gewon
 nen, da der Inhalt der Bücher eines Semina
 risten fast durchweg wenig Anziehendes hat und
 nur das Gedächtniß mit technischen Ausdrücken,
 Namen, Zahlen und Stufenfolgen des Unter
 richts in Lese-, Schreibe- und Singe-Lehre
 anfüllt. Auf welche Weise soll der wißbegierige
 Lehrer zur Kenntniß neuer Erfahrungen kommen
 und wie sein Geist gewandter und veredelter
 werden? Finden sich Lehrer irgendwo zusammen,
 so werden ihre Gespräche nur in Vergleichung
 der Schulstellen bestehen oder in gegenseitigen
 Klagen. Geben Sie ihnen aber Gelegenheit für
 sie anziehende und verständliche Sachen zu lesen,
 so werden Sie bald mit Freuden bemerken, wie
 sie ihre Ansichten über das Gelesene austauschen
 und sich so nützlich und erbaulich unterhalten
 werden. So wenig wie ein Prediger, wird auch
 der nicht ganz gesunkene und bessere Lehrer nicht
 leicht eine ihm zugesandte Schrift, ohne sie zu
 lesen, weiter befördern und der Segen mit der
 Zeit groß werden. Schreibe ich Abhandlungen,
 so hätte ich noch so manchen Umstand, der durch
 Lesezirkel zur Fortbildung ermuntern müßte,
 anzuführen, aber ich fürchte, Sie werden für
 den Umfang eines Briefes schon die bisher an
 gegebenen Andeutungen zu weitläufig finden,
 und darum gehe ich weiter und erlaube mir,
 Ihnen zu berichten, auf welche Weise ich unter
 den Lehrern meines Kirchspiels einen Lese-Verein
 habe zu Stande bringen können. Wiederum

spreche ich im concreten Falle, damit werden
 Sie, noch irgend ein Amtsbruder, er sei Pres
 digter oder Lehrer, dem dieser Brief vielleicht
 zu Gesicht kommt, mir einwenden, es wäre
 wohl gewiß zweckmäßig einen Lesezirkel unter
 den Lehrern der einzelnen Kirchspiele einzurich
 ten, doch woher soll man den Fond nehmen,
 da die Lehrer so kärglich gestellt sind, daß sie
 sich ganz außer Stande befinden, auf ihre Kos
 ten einen Lese-Verein einzurichten. Fehlt es
 am ernstern Willen nicht, so läßt sich immer
 Rath finden, und das scheinbar Unmögliche
 möglich machen. — Die Königliche Hochver
 ordnete Regierung zu Marienwerder forderte
 vor einigen Jahren die Geistlichen auf unter
 den Lehrern Lese-Vereine zu stiften und die
 Statuten ihr einzureichen. Mir leuchtete wohl
 die Zweckmäßigkeit des verehrlichen Wunsches
 der hohen Behörde ein, aber Anfangs schien
 es mir, als würde die gute Sache an dem guten
 Willen und der Dürftigkeit der Lehrer scheitern,
 an jenem, weil der Sinn für das Bessere erst
 geweckt werden muß, an dieser, weil derjenige
 so wenig hat, auch wenig geben kann und nüt
 zliche Schriften bekanntlich viel kosten. Ueber
 dies sind in meinem Kirchspiele nur 5 Lehrer
 in der Land-Gemeinde und inclusive des Rectors
 bei der Stadt-Schule 3 Lehrer, in Summa 8.
 Ich sann hin und her, wie zu helfen wäre und
 sehen Sie, mein Leseverein existirt seit drei Jah
 ren. Ich setzte dem Herrn Patron der Kirche
 auseinander, wie wünschenswerth ein Lese-Verein
 unter den Lehrern sei und bat um jährliche Be
 willigung von 3 Rthlr. 10 Sgr. aus der Kirchen
 Casse, und da auch die Königl. Regierung mein
 Gesuch unterstützte, so willigte der Herr Patron
 der Kirche ein. Mit der Bitte 3 Rthlr. 10 Sgr.
 zu eben demselben Zwecke aus der städtischen
 Schul-Casse bewilligen zu wollen, wandte ich
 mich an den hiesigen Wohlthöblichen Magistrat
 und es gelang mir denselben zu überzeugen, daß
 diese Ausgabe der Jugend zu Gute komme und
 es wurde diese Summe bewilliget. Ich hatte
 demnach 6 Rthlr. 20 Sgr. bestimmte jährliche
 Einnahme, ehe ich noch die Lehrer aufforderte,
 auch von ihrer Seite etwas beizutragen. Sie
 schüßten zwar Anfangs vor, ihre Lage sei zu
 bedrängt, als daß von ihnen Großes geschehen
 könne, doch als ich ihnen vorstellte, ich würde
 nur billige Wünsche an sie machen, so willigten
 sie ein. Um mit guten Beispiele voranzugehen
 verpflichtete ich mich selbst zu einem jährlichen

Beitrage von 1 Rthlr., und es wurde mir darauf nicht schwer, die Lehrer der Stadt-Schule zu einem jährlichen Beitrage von 20 Sgr. und die Land-schullehrer zu 10 Sgr. zu bewegen. Sie verpflichteten sich zu diesen Beiträgen für immer. Die fixirte Einnahme des Lesevereins beläuft sich demnach jährlich auf 11 Rthlr. 10 Sgr. Da überdies auf mein Vorstellen die Königl. Hochv. Regierung zu Marienwerder 15 Rthlr. zur ersten Gründung der Bibliothek schenkte, so besitzt der hiesige Lehrer-Lese-Verein bereits eine recht hübsche Büchersammlung. Ich sollte meinen, es ließe sich so ziemlich allenthalben auf gleiche Weise der Fond ausmitteln. Schwerlich dürfte wohl der Einwand gemacht werden, die Kirchen- und Schul-Cassen hätten nicht die Bestimmung Mittel zur Fortbildung der Lehrer anzukaufen, die Prediger ebenfalls keine Veranlassung zum Lese-Vereine der Lehrer beizutragen. Die christliche Kirchen-Gemeinde hat ja den Zweck, den religiösen Sinn zu erhalten und zu befördern und ihre Casse das Geld herzugeben, welches zur Erhaltung der dies-fälligen Institute nothwendig ist. Somit ist auch über die Verpflichtung entschieden, nach Umständen zur Fortbildung der Lehrer beizutragen. Die Volksschullehrer sind ja hauptsächlich dazu da, daß sie die künftigen Glieder der christlichen Gemeinde erziehen, und wird die Fortbildung der Lehrer ja nur darum als wichtig beleuchtet, weil nur unter dieser Bedingung bei ihnen die Geschicklichkeit zu erwarten ist, der Gemeinde Glieder zu erziehen, die Jesum kennen und lieben. Will die Gemeinde den Zweck, so muß sie auch die Mittel wollen. So lange sie die Lehrer so nicht gestellt hat, daß sie aus eigenen Mitteln für ihre Fortbildung sorgen können, so muß sie es sich gefallen lassen, unter der jährlichen Ausgabe aus ihrer Casse auch die Rubrik „für den Lehrer-Lese-Verein“ zu finden. Die meisten Kirchen-Cassen werden wahrscheinlich vermögend genug sein, um einen kleinen Beitrag zur Fortbildung der Lehrer jährlich entrichten zu können. An vielen Orten giebt es Kirchspiels-Schulkassen, von denen dasselbe gesagt werden kann. Noch weniger als bei den Kirchen-Cassen läßt sich sagen, ein Beitrag zum Lehrer-Lese-Verein sei aus der Schul-Casse zulässig, da sie ja gerade um der Schulen wegen da ist. Ich hoffe, es werde nicht leicht einen Patron der Kirche und Schule geben, der sich weigern sollte, zu solchen Ausgaben seinen Consens zu ertheilen, wenn ihnen der Zweck und die Wichtigkeit eines Lese-Vereins bezeichnet werden. Müssen doch in

der hiesigen Diöcese die Kirchen-Cassen zu dem Lese-Vereine der Prediger jede 2 Rthlr. jährlich beitragen. — Der Pfarrer, als Orts-Vorsteher hat wahrlich eine dringende Verpflichtung sein Scherlein zum Lehrer-Lese-Zirkel nicht vorzuenthalten. Die Schriften, welche unter den Predigern zu circuliren pflegen, sind gewöhnlich größtentheils theologischen Inhalts. Traurig stände es um einen solchen Mann, wenn er mit den Fortschritten im pädagogischen Fache, so weit es nämlich die Elementarbildung umfaßt, nicht bekannt wäre. Außer Stande würde er sein, die ihm anvertrauten Schulen zu beaufsichtigen und, wo es nöthig sein sollte, zu leiten. Ueberdies hat er ja die natürliche Verpflichtung den schwächeren Lehrern Aufschluß über Dinge, welche ihnen vielleicht unbedeutlich geblieben sind, zu geben. Kann nun aber der Prediger wollen, daß er auf Kosten der Lehrer sich selbst fortbilde? Sie weisen eine solche Zumuthung wahrlich so gut als ich verächtlich zurück. Selten wird wohl auch es einen Prediger geben, dem ein Beitrag von ein Paar Gulden jährlich lästig fallen sollte. Die Lehrer selbst, wenn sie auch schlecht gestellt sind, werden gern 10 bis 15 Sgr. jährlich verschmerzen, wenn nur erst der Lesezirkel eingerichtet ist und sie ein Paar ihnen zusagende Schriften erhalten und gelesen haben. Nicht leicht wird man auch unter den jüngern Lehrern welche finden, die sich weigern sollten, Etwas beitragen zu wollen, so wie überhaupt die Lehrer-Welt unserer Tage die Zeit begriffen hat, wenigstens ist solches im Allgemeinen wahr, und auch sie sieht, wie dringend nöthig es sei, sich von ihr ziehen zu lassen. Den neu anzustellenden Lehrern muß der Beitritt zum Lese-Vereine zur Pflicht in der Vocation gemacht werden. Sollte es jedoch, gegen alle meine Vermuthung solche Kirchspiele geben, deren Kirchen- und Schul-Cassen durchaus Nichts an den Lehrer-Verein zu entrichten vermögen, ist in ihnen die Zahl der Lehrer klein und schlecht dotirt, so müßte Veranstaltung getroffen werden, daß sich zwei benachbarte Kirchspiele zum Lesezirkel vereinigen, was freilich immer nur ein Nothbehelf bliebe, indem es doch besser ist, wenn die Bücher an Kirch-Orten aufbewahrt werden, wo jeder, der Etwas nachsehen will, es leicht nachsehen kann, da er ja häufiger dazu Gelegenheit hat, als wenn die Bücher in einem fremden Kirchspiele sind. — Was für Bücher sollen angeschafft werden? Diese Frage läßt sich nur sehr allgemein beantworten. Wer die Fortbildung der Volksschullehrer zu lei-

ten hat, muß nach und nach sich in die Sache einlassen, und bei den Umständen, die sich vorfinden, viel sieht in die Bestimmung der Schriften, die angeschafft werden sollen, und die Briefe ergreifen, die zur Fortbildung der Lehrer würden beitragen wollen, und mitzutheilen, und zu halten, oder der eine auch hat, die für von mir oder Sie wissen. Blättern, die man bei dem Zirkel nicht haben will, wenn oder durch lassen. An solchen Blättern von guten ich alle die Briefe zu 1. Außer Vereine ein Zeitschrift, bespricht. oder eine bestehende wöchentlich liefert. Giebt wohl auf A. ternehmende lung müßte meiner Wich hat und üb Anekdoten u ein solches ten einen P. Ludwig XV wie viel lei Lehrer, der der Lehrer werden, so bekannt sein am leichtest

ffen zu dem
hr. jöslich
s-Vorsteher
chtung sein
t vorzuent-
den Predi-
nlich größ-
urig stände
er mit den
so weit es
nicht be-
r sein, die
tügen und,
Ueberdies
ben schwa-
elche ihnen
zu geben.
Daß er auf
Sie wissen
ut als ich
ch es einen
ein Paar
Die Lehrer
d, werden
gen, wenn
nd sie ein
n und ge-
uch unter
ich wei-
n, so wie
e die Zeit
Allgemein-
end nöthig
Den neu
zum Lese-
acht wer-
e Vermu-
chen- und
er-Verein
Zahl der
e Veran-
i benach-
en, was
e, indem
n Kirch-
r etwaß
n, da er
wenn die
sind. —
? Diese
worten.
s zu lei-

ten hat, muß seine Lehrer kennen, und sich dem- nach nach ihren Bedürfnissen richten, da nament- lich in unserer Zeit die Stufen der Fortbildung bei den Volksschullehrern so verschieden sind. So viel steht jedoch für mich fest, es müsse stets die Bestimmung des Lehrers beachtet und nur solche Schriften angeschafft werden, die ihn geschickter machen, seinem hohen Amte, wie sich gebühret, vorzusehen, wobei, wie sich aus dem frühern Briefe ergibt, mehr auf die formelle als ma- terielle Fortbildung gesehen werden müßte. Sehr würden Sie mich erfreuen, wenn Sie die Güte haben wollten, mir die Namen derjenigen Bücher mitzutheilen, die Sie für diesen Zweck brauchbar halten, oder vielleicht haben Sie einen Freund, der eine ausgebreitete Bekanntschaft mit Büchern hat, die für die Fortbildung der Lehrer, in dem von mir oben angegebenen Sinne, sich eignen. Sie wissen, auf die Recensionen in öffentlichen Blättern kann man wenig rechnen, auch kann man bei den beschränkten Fonds der Lehrer-Lese- zirkel nicht viel anschaffen, und es schmerzt wahr- lich, wenn man sich durch den Titel des Buches oder durch Empfehlung der Recension hat täuschen lassen. Am besten würde es sein, wenn in öffent- lichen Blättern die Lesezirkel einander Nachricht von guten Büchern mittheilen würden, um die ich alle diejenigen bitte, denen Sie vielleicht meine Briefe zu lesen geben.

Außer den Büchern gehören zum Lehrer-Lese- Vereine eine Zeitung politischen Inhalts und eine Zeitschrift, die vorzüglich pädagogische Gegenstände bespricht. Die Zeitung kann jedoch nicht die Staats- oder eine andere aus B. kommende wöchentlich bestehende Zeitung sein, sondern eine solche, die wöchentlich höchstens einen Bogen in 2 Nummern liefert. Gibt es eine solche nicht, so könnte ja wohl auf Aufforderung des Lehr-Standes ein un- ternehmender Herausgeber sich finden. Die Zei- tung müßte nur das enthalten, was von allge- meiner Wichtigkeit ist. Da der Lehrer wenig Zeit hat und überdies die Zeitung wohlfeil sein muß. Anekdoten und kleine Romane sind überflüssig für ein solches Blatt. Ich sprach vor ein Paar Jah- ren einen Prediger, dem es unbekannt war, daß Ludwig XVIII. seit einem Jahre todt war. Um wie viel leichter kann ein ähnlicher Fall bei einem Lehrer, der auf dem Lande lebt, vorkommen. Soll der Lehrer-Stand zu den gebildeten gerechnet werden, so muß er auch mit den Tages-Ereignissen bekannt sein, und prägt sich die neueste Geschichte am leichtesten ein, wenn man sie sich gleichsam

vor den eignen Augen entwickeln sieht. Eben so nothwendig ist eine Zeitschrift, die mit dem Lehr- sache in engerer Berührung steht. Vielleicht ent- deckt ein zweiter Columbus ein neues Amerika, und dann würde es doch ohne Zweifel schlimm sein, wenn der Lehrer damit unbekannt bleiben sollte. Ohne Bild, durch das Lesen eines päd- agogischen Blattes wird dem Lehrer Stoff zu man- nichfaltigen Ansichten dargeboten, aber es entgeht ihm auch Dasjenige nicht, was in der Erziehungs- Wissenschaft etwa Neues und Einflußreiches an das Licht des Tages kommt. Welche Zeitschrift sich hiezu eignet, behalte ich mir noch vor vielleicht zu einer andern Zeit meine Ansicht mitzutheilen, und zwar darum, weil ich gerne die Preußenschule empfehlen möchte, es aber jeho nicht thun kann, da das Blatt noch neu ist und darin auch Auf- sätze aufgenommen werden, die über den Horizont eines großen Theils unserer Volksschullehrer gehen. Vielleicht entscheidet sich bald, welchen Gang sie nimmt, denn darauf wird doch die resp. Redaction Bedacht nehmen müssen, daß sie sich ein bestimm- tes Publikum denkt. Es kann sein, daß Sie mit ihr in näherer Berührung stehen, und sie sich eher von Ihnen rathen lassen wird, als von

Ihrem

Sie schätzenden Diacon u. Amtsbruder
Grall.

Dt. Eylau, den 14. Nov. 1833.

Vexa me amplius!

In der bekannten Prof. Olshausenschen Ver- ständigungssache hat sich neulich auch ein Recen- sent gemeldet. Er nennt sich Referent und kri- tisiert in seiner Brochüre „die Prediger-Conferenz zu Königsberg im Sommer 1833 und ihre näch- sten Folgen“ mit vieler Entschiedenheit über die verehrliche Preußenschule Pag. 22 und 23.

Wahrheit und Duldsamkeit wünscht
jeder redliche Preuße.

Vorzugsweise ist aber das Heiligthum der Duldsamkeit ungemein schonungslos vom ic. D. zuerst verlegt. Sein Anstreben mißfiel allgemein, und was er in Schutz nahm und geltend machen wollte, ist wahrlich nicht löblich.

So unstatthaft auch der Hr. Ref. indessen mit imponirender und in der That böswilliger Animosität die Preußenschule in seiner Brochüre abgefertigt, und darin, wie Horaz sagt: „Zah- mes und Wildes gemischt hat“: so wollen

wir doch, um der guten Sache willen, die jedem Preußen am Herzen liegt, seine giftige Aeußerung über die Preußenschule *) unbeschadet lassen.

Siegt nur die gute Sache, die so Viele in unserem theuren Vaterlande bereits recht edelmüthig, freisinnig und kräftig in Schutz nahmen: so mag der Hr. Ref. sich immerhin, wenn es ihm beliebt, seines argen Unwillens gegen das, was die verehrliche Preußenschule zur Sprache brachte, ohne Scheu entledigen.

Selbst der, der nach des Hrn. Ref. entschiedenem Urtheil bloß „Kalligraphie, Orthographie und nothdürftigen Styl gelernt hat“ — ruft ihm nur mit Röhr zu: „vexa me amplius“!

Worte der Liebe an meine Amtsbrüder, die Lehrer im Ermland.

Dem Gebildeten ist es klar, daß die erste Schule dem Kinde einen obgleich noch unbewußten Wirkungskreis aufschließt. Die erste Schule ist aber die Elementarschule. — In unserem Ermland haben einst nur die Städte sich einer Elementarschule für Knaben, die dieses Namens werth war und dies nicht immer, erfreuen können. Jetzt aber werden Schulen fast in allen Dörfern ge-

*) Von welcher der so geistreiche Herr Referent, doch wahrlich nur diejenigen Nummern kennen wird, die er für nöthig fand in sein Interesse zu verweben, und die ihm am Allerwenigsten Geld kosten, da sie vermuthlich zu denjenigen Exempl. gehören die von uns, als verlohren gegangen, verlangt wurden, und die wir gratis nachlieferten. Schade! daß uns nicht der Name dieses Herrn bekannt ist, der unser so scheidrichterlich gedachte; sonst würden wir aus Dankbarkeit demselben ein vollständiges Exemplar unserer Preußenschule von No. 1 ab fortlaufend gratis zusenden, damit ihm (wenn Lust und Liebe zur guten Sache da ist) zugleich die richtige Ansicht deutlicher würde, was die Preußenschule ist, will und befördert.

N. d. Redaction.

Mit No. 25 beschließt die Preußenschule das 2te Quartal, möge daher die Fortsetzung recht bald außs Neue bestellt werden.

Dieser No. haben wir die Subscriptions-Einladung zum redlichen Preußen und Oberon 1835 beigelegt und bitten alle verehrten Leser unserer Preußenschule um gütige Annahme von Bestellungen auf diese Werke und um Subscriptions-Sammlung im Kreise guter Freunde. Für Bestellung von einigem Umfange werden wir mit vielem Danke durch vermehrte Freieremplare entschädigen, wir bitten deshalb um gütige Beachtung dieser Bitte. Die Schulbuchhandlung in Mohrungen.

gründet. Welche glückliche Veränderung. Dieses Glück, welches das künftige Menschenalter unsere Nachkommenschaft durch den besten König so sehr gesichert ist, erkennt aber nicht der gemeine Mann, der gern seine Wohlthäter, für das ihm zugedachte Gute beleidigt, und immer, wenn auch unwillkürlich, seine Rohheit, Unwissenheit und Unart gegen dieselben an den Tag legt. Er erkennt es nicht eher, bis er endlich durch seine eigenen Sprecher eines Bessern belehrt wird.

Ich hoffe, daß meine werthen Amtsbrüder, die Lehrer im Ermland dieser Rohheit nicht mehr beisplichten, und sich nicht mehr von der Menge der Schlechtunterrichteten fortreißen lassen. Damit sie aber genannte wichtige Angelegenheit, die Wohlthat der Erziehung der Nachwelt, wofür wie vor Zeiten die christlichen Bekehrer begeistert sein müssen, erhalten helfen; oder die noch gegen ihr eigenes Wirken, daß sie Gott schuldig sind, vergessenen Amtsbrüder und die Sprecher unter dem gemeinen Volk gewinnen, will ich sie bitten, zuvörderst meine Worte und darnach die Preußenschule, in welcher auch andere Stimmen aus unserem lieben Ermland in Hinsicht der Wichtigkeit der Erziehung der Kinder sich erheben werden, ihrer Aufmerksamkeit zu würdigen und darnach mit Ruhe und Vorsicht Grundsätze zu verbreiten, die unsern Mitmenschen so erspriesslich sind.

Es gab Zeiten, in welchen unser Volk gerne freier und gebildeter sein wollte, ihm aber die Freiheit seine Obern aus Eigennutz verweigerten. Die hohen Behörden unserer Zeit machen es sich aber zu der wichtigsten Angelegenheit und zu ihrem höchsten Verdienst, dem Bürger und Landmann die völlige Freiheit zu geben und ihm diese durch die allgemeinen verbreiteten Lehranstalten auf immer zu sichern. Die Freiheit ist gegeben; kein Vermögender und kleiner Volksherrscher darf seine Rechte schmälern; nur muß der Niedere seine Freiheit und seine Rechte kennen und sie zu bewahren suchen. Dieses kann er allein durch gute Erziehung. Diesen Grundsatz wollen unsere hohen Behörden ausgeführt wissen; da sie wahrhaft christliche Behörden sind. (Beschluß folgt.)